

Es gilt das gesprochene Wort!

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der 58. Fortbildungstagung der Pfarrhelfer,
Amtsinspektoren und Bürokräfte in der Katholischen Militärseelsorge
- Mittwoch der 4. Fastenwoche - 18. März 2015, 18.00 Uhr,
Kirche des Klosters Untermarchtal**

Texte: Jes 49,8 – 15;

Joh 5,17 – 30.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer 58. Fortbildungstagung,
liebe Gemeinde!

I.

Die Welt, in der wir leben, braucht immer wieder von jedem einzelnen und von uns als Gemeinschaften die Entscheidung zu Haltungen. Das trifft genau in das Thema Ihrer Fortbildungstagung, die sich mit Fragen von Halt, Haltung und Führung beschäftigt. Dabei leben wir in geschichtlich bedeutsamen Umbrüchen, in denen sich alle Verstehensmuster neu im Verhältnis zueinander und auch je einzeln neu bestimmen. Gerade die Welt der „social media“ und andere Alltagsprägungen bestätigen diesen Prozess. Wir erleben dies vielfältig in mancher Sprachlosigkeit zwischen den Generationen, die sich nicht nur im Gebrauch ihrer Sprache, sondern auch ihrer Gesten und Lebensweisen wie Angehensweisen an die Wirklichkeit fundamental unterscheiden. Dabei fällt mir auf, dass sich jede Generation treu zu ihrem Wertekanon beschreibt, der in vielfacher Weise identisch ist: Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Treue, Nachhaltigkeit, Suche nach einem tragenden Fundament für einen gegenwartsrelevanten und pluralismusfähigen Glauben in einer vielperspektivischen Welt, Fragen nach dem Sinn des Lebens, dem Woher und Wohin und nach dem Lebensstil im Alltag. Der oft beklagte Werteverfall existiert so nicht. Es sind die Wandlungsprozesse angesichts der Herausforderungen in den globalisierten wie individualisierten Lebenszusammenhängen, die die bisherigen Antworten auf diese Grundfragen für Viele als nicht hilfreich und veraltet erscheinen lassen. Sittlich leben wollen die Menschen, wollen Sie

und ich. Darum bezeugt die Suche nach Haltungen einem Wertekanon, der weiter entwickelt werden soll. Ein Weg, diesem Ziel eine Gestalt zu geben, ist eben die Entscheidung, mit Lebenshaltungen als Ausdruck von Werten den Alltag im Privaten wie im Beruflichen zu bestehen.

Dabei gehen wir Christen von der einzigartigen Überzeugung aus, dass sich unser sittliches Handeln und unsere Wertewelt nicht an irgendeinem unpersönlichen Gesetz, an irgendeiner Idee entzündet, sondern Antwort ist auf die Provokationen eines geschichtlichen Ereignisses, in dem Gott selbst auf uns zu kommt. Unser sittliches Handeln, unsere Werte wie auch Grundhaltungen im Leben sind bestimmt vom Evangelium, damit von einer konkreten Weise, wie Gott in unserer Welt gegenwärtig ist. Gott selbst macht sich nämlich in Jesus Christus zum Menschen, damit wir menschlich verstehen, wer er ist und wie er das Gute für uns will. Wenn von Gottes Handeln von Jesus her für uns Menschen die Rede ist, dann immer darum, dass wir dann als Christen ganz bei uns selber sind, bei unseren Einsichten, in unserer Freiheit und unserer Vorstellung von Leben, das wir von unserem Glauben bestimmen lassen. So ist der sittliche Horizont unseres Lebens eben klar vom Glauben bestimmt. So werden wir zu einer Persönlichkeit mit Haltungen, die Werte zum Ausdruck bringt, sind Existenzdenker in der besten und reinsten Bedeutung des Wortes.

II.

Als solche Existenzdenker, als Menschen, die sich von Gott nicht abbringen lassen, wenn es um die Bewältigung des Alltags geht, entwickeln wir von Werten bestimmte Haltungen.

1. Eine erste Haltung meint die innere Überzeugung davon, dass unser *Glaube vernünftig* ist. Viele Menschen haben lange Zeit geglaubt, jede Form von Religion, jeder Glaube sei eine rein persönliche Angelegenheit, für andere nicht zu vermitteln und schon gar nicht imstande, Kriterien für die Lebensbewältigung, die allgemein verständlich sind, beschreiben zu können. Der christliche Glaube aber ist vernünftig, umspannt die ganze Schöpfung, den Lebensanfang und das Lebensende und wagt es, aus einer einzigen Perspektive heraus das Leben zu verstehen, nämlich von Gott her, der Mensch wird. Darum gibt es nichts Menschliches, das nicht mit Gott zu tun hat; immer, wenn wir von Gott reden, reden wir vom Menschen. So kommen Glaube und Vernunft, so kommen unser Denken von Gott und unser Wissen vom Menschen zusammen. Wir haben eine offene Haltung für diesen Horizont des Lebens, der sich nicht damit

abfindet, nur vom Menschen zu reden. Das ist das Fundamentale. Denn wir gehen von Gott aus.

2. Wer so lebt, der will, um Gott zu entsprechen, *wahrhaftig* sein. Das Gute zu wollen und Mut zum Glück zu beweisen, ein geglücktes Leben führen zu können, bedeutet immer, einen stimmigen Lebensentwurf gefunden zu haben. Dazu braucht jeder Mensch Mut. Mut zur Entschiedenheit, diesem Lebensglück mit den möglichen Kräften den Weg zu bereiten. Das ist im besten Sinne des Wortes Selbstverwirklichung, die nichts mit Selbstverliebtheit zu tun hat, sondern sich rückbesinnt auf Gott.
3. Dahinter steht die Einsicht, dass wir Menschen sind, die mit einer *begrenzten Zeit* leben. Die anfallenden Herausforderungen unseres Lebens müssen wir immer wieder erkennen und entschlossen ergreifen. Manchmal bedeutet dies, warten zu können, sich in der Kunst des sich Zurücknehmens und einer realistischen Selbstbeurteilung zu üben. Oft stellen wir Menschen erst im Nachhinein fest, dass wir ein anderer geworden sind. Alles braucht seine Zeit. Diese Einsicht aus dem alttestamentlichen Buch Kohelet ist eine Lebensweisheit aller Menschen. Wir brauchen eine Haltung, die Geduld hat und das Leben als eine Geschichte begreift, als eine Erzählung von Gott für und mit uns, also als einen Prozess, der die Zeit beherrschen will. Dabei wissen wir, dass in unserem Alltag mittlerweile die Grenzfälle und Extremsituationen in vielfacher Weise der Normalfall geworden sind. Das Normale ist mittlerweile nicht mehr das Gewohnte. Umso mehr brauchen wir Zeit, um nicht dem Fehler zu verfallen, in unserer sittlichen Lebenshaltung zu lax oder zu rigoristisch zu werden. Im Glauben gestalten wir eben genau diese unsere begrenzte Lebenszeit.
4. Wer so lebt, der ist auch bereit zum *Konflikt*, der weiß mit Spannungen umzugehen und gewinnt dem redlichen Streit auch die Chance ab, bessere Lösungen für anstehende Probleme zu finden. Immer wieder gilt es zu lernen, das Gewissen zu erforschen und in einer Auseinandersetzung mit sich selber zu bleiben und zugleich in die Auseinandersetzung mit anderen zu gehen, auf der einen Seite, um Widerstandskräfte für das Gute im Leben, das es zu leben und zu verteidigen gilt, zu entwickeln, auf der anderen Seite, um flexibel zu sein und Neues zu lernen.

5. Wer so mit der Konfliktgeschichte des eigenen Lebens in den alltäglichen Begegnungen anderen gegenüber treten kann, der kann besser mit den eigenen moralischen Gebrechlichkeiten umgehen und die Finger in die Wunden legen, sowohl des eigenen Lebens als auch der Gemeinschaft und der Gesellschaft, in der wir leben. Es geht damit schlicht um die *Fähigkeit zur Integration* dessen, was sonst auseinander fällt. Solches bedarf allerdings einer hohen Kultur, sowohl der Überzeugungen im Denken als auch im Glauben. Es braucht den Mut, lebbare und jeweils verantwortbare Perspektiven in Konfliktgeschichten in einen Ausgleich zu bringen und immer wieder Handlungsalternativen für den Alltag zu entwickeln, die geeignet sind, Konflikte perspektivisch nach vorne hin aufzulösen. Genau hier greift die wirkliche Verantwortung eines jeden Menschen mit von Werten bestimmten Haltungen; dies gilt für ihn persönlich als auch im Beruf.

6. Wer so seine eigene Lebensgeschichte betrachtet und Haltungen entwickelt, die, nach vorne offen, im Glauben gründen mitten im Pluralismus unserer Welt, der entdeckt ein großes Potenzial, *mit der Tradition zu leben* und die eigene Geschichte wie die Geschichte der Kirche, die Geschichte unserer Gesellschaft und unseres Staates ernst zu nehmen. Gerade in einer Verbundenheit mit der Geschichte kann jeder Mensch sein Leben in neuen Zusammenhängen besser und tiefer erkennen, geschichtlich gewordene Lebensweisheiten integrieren, um das Gute zu tun. Solches hilft, der Trivialität des Alltags zu entrinnen und zu erkennen, dass jede Lebensmoral immer eine Moral der kleinen Schritte ist, viel ehrlicher als eine Reibrettmoral mit einer scheinbar intakten Fassade, oft überfordert mit der Tradition und mit der Realität im Letzten nicht entsprechenden Idealen.

7. All dies führt zur *Wahrhaftigkeit*, denn in die Schule solcher Wahrhaftigkeit geht jeder, der glaubt. Muss er doch seine Lebensgeschichte immer wieder bewältigen, nicht nur vor sich und den anderen, sondern vor allem vor Gott. Dabei ist Mut zur Bescheidenheit angesagt und die Fähigkeit, bei der eigenen Lebensgeschichte und der der anderen mit Ruhe zu verweilen, um viele Sach- und Lebensfragen Schritt für Schritt zu lösen. Dabei spielt das Gewissen eine wichtige Rolle. Ist dies doch der unvertretbare Ort, an dem jeder, der glaubt, nach genauer Prüfung die Stimme Gottes für sich hören kann, auf die er unbedingt verpflichtet ist, um sie zugleich an der Geschichte der Kirche und ihrer Tradition wie auch den Einsichten der anderen, mit

denen er lebt, zu überprüfen. Dabei kann es besonders wichtig sein, auf die stillen Leiden der Menschen zu achten, die in der Öffentlichkeit nicht zählen, aber zur Wahrhaftigkeit jedes Menschseins und jeder Lebensgeschichte gehören, gerade im Blick auf das Verstricktsein in zwischenmenschliche und gesellschaftliche Zwänge. Hier zählen dann die Tugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Zucht und Maß.

8. Wahrhaftigkeit hat es, mögen auch die Lebenserfahrungen komplex und kompliziert sein, immer mit der *Einfachheit der Einsichten* und der *Lauterkeit der Gesinnung* eines Menschen zu tun. Darum gehört zu den Haltungen, die das Leben lebenswert macht, immer eine aus tiefer Innerlichkeit kommende Einfachheit, bei jeder Komplexität und Kompliziertheit, weder Angst- noch Macht besessen noch abhängig, sondern eben schlicht lauter, um in der Konflikthaftigkeit der eigenen Geschichte keine Vorwände für Verbitterung zu finden, kein Rolleninhaber zu sein, sondern ein Mensch, der sich mit Geduld für den Einsatz in die Einsichtsprozesse seines Lebens auf den Weg zu einer reifen Persönlichkeit macht. Lauterkeit und Einfachheit haben darum mit dem Wartenkönnen zu tun; auch mit dem Mut, sich dem Sterben, dem Tod und den großen Themen des Lebens wie z. B. dem Lebensanfang und der Liebe, aber auch dem Beten zu stellen. Wo immer solches geschieht, da werden Haltungen ansichtig, die uns Glaubenden gut anstehen, der kann begreifen, was es heißt, dass Gott ihn nicht vergisst, weil er nämlich in der Spannung zwischen der Erkenntnis seiner selbst und der Hoffnung auf das Erkenntwerden durch Gott lebt (vgl. Jes 49,14-15). Der kann schließlich auch lernen, dass es für einen Christen, je reifer er wird und je tiefer verwurzelt er seinen Glauben lebt, nicht darum geht, seinen eigenen Willen zu realisieren, sondern zu erkennen, was der Wille Gottes ist und wie er ihm entsprechen kann (vgl. Joh 5,30).

III.

In jedem Alltag sind wir herausgefordert durch unsere von Werten bestimmten Haltungen und müssen sie abgleichen mit unseren Lebenserfahrungen, mit unserem Glauben und mit dem Lebenswissen der Kirche. Wo wir dies tun, bekommen wir Mut zu erfüllen, was wir in der „Vater Unser“-Bitte, dass Gottes Wille doch geschehen möge, immer wieder im Gebet zur Sprache bringen, was uns in einem der faszinierenden Bücher des Alten Testaments, nämlich im Buch des Propheten Jesaja, verheißen ist, dass Gott uns tröstet und sich all unserer Armut erbarmt (vgl. Jes 49,13).

Für diesen Weg hin zu immer größerer Einfachheit und Klarheit in unseren an Werten orientierten Haltungen wünsche ich uns den Mut, im Alltag zur Geschichte unseres Lebens zu den Werdeprozessen unserer Einsichten zu stehen. Ich wünsche uns den Mut, dies im Glauben zu tun und aus einer tiefen Gottverbundenheit, die reif macht. So können wir für uns und für andere auskunftsfähig werden, Menschen, die, weil sie tief in der Gegenwart Gottes und in den Erfahrungen der Geschichte gründen, Kraft haben für die Zukunft, für das, was kommt. Hier liegt die Botschaft, die wir Christen der Welt um Jesu willen nicht nur mit Worten verkünden, sondern vor allem in unserem einfachen, alltäglichen, oft so komplexen wie komplizierten Leben bezeugen können. Bei allen Haltungen gilt eben: Je einfacher, je wahrer – um Gottes und der Menschen willen! Amen.